Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

26. Jahrgang. März 1915. No. 3.

Stille dem Herrn.

All unsre Lasten willst du mit uns tragen,
Auch das Verborgenste, Dir darf man's sagen,
Herr, Du verstehst's!
Wo eins sich müd' gekämpft hat von den Deinen,
Da läßt Du's still an Deinem Herzen weinen.
Ja, Du verstehst's!

Und Deine Hand, wie weiß sie Trost zu bringen
Oft mit so kleinen, unscheinbaren Dingen,
Und doch, Du bist's!
Wir stehn vor Leidensbergen, Freudentrümmern
Und spüren doch Dein heil'ges Mitbekümmern,
Ja, Herr, Du bist's!

Du kommst zur rechten Zeit, sei es mit Eilen,
Sei es in scheinbar zögerndem Verweilen,
Du irrst Dich nie!
Hast Deinen eignen Weg für einen jeden,
Weißt einzeln mit dem einzelnen zu reden
Und irrst dich nie!

Ja, wunderbar verstehst Du's zu erquicken,
In Sturm, in Angst, in schweren Augenblicken
Bist Du uns nah;
Gibst uns die nöt'ge Kraft, die rechte Speise,
Um mutig zu vollenden unsre Reise,
Du bist uns nah!

Das weiß ich heute, und ich wollt' es wagen,
Für morgen zweifelnd, glaubenslos zu zagen?
Nein, nimmermehr!
In Deiner starken Hand ruhn meine Hände,
Da sollt' ich sorgen um der Prüfung Ende?
Nein, nimmermehr!

H. v. R. im Diak.-Blatt, Arolsen.

Und er trug sein Kreuz. Joh. 19, 17.

In stiller Ergebung nahm Jesus das Marterholz auf sich. Zwar war sein Rücken von der Geißelung blutig zerfleischt, so daß diese Last ihm bei jedem Schritt die Schmerzen schier unerträglich machen mußte, doch er weigerte sich nicht, denn „er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz." Und doch war dieses Holz leicht gegen die unsichtbare Bürde, die seine Seele in den Staub drückte und ihm endlich das Herz brach. Der ganzen Welt Sünde lag auf ihm, nicht als ein bloßer Begriff, ein Gedanke, sondern tatsächlich mit ihrer unermeßlichen Schuld und Strafe. Das Kreuz, die Dornenkrone, die Striemen sind nur die äußeren Zeichen, daß er nach des Vaters Willen den bitteren Kelch trank, die Schuld büßte, die Strafe litt zur Versöhnung der ganzen Welt. Er sträubte sich daher nicht, das Kreuz auf sich zu nehmen, obwohl er wußte, daß seine Kraft zu Ende war und er darunter zusammenbrechen würde. Er war nicht abgestumpft gegen den Schmerz, nicht willenlos ergeben in sein Schicksal, sondern im vollen Besitz göttlicher Allmacht als ewiger Gottessohn, gleichen Wesens mit dem Vater, ging er freiwillig, mit starkem Willensentschluß, den er, zugleich wahrhaftiger Mensch und versucht gleich wie wir, im furchtbaren Seelenkampfe in Gethsemane von neuem bestätigt hatte. So hatte er zunächst sich selbst überwunden und ganz u. gar sich in des Vaters Willen gefügt. Da war ein Engel vom Vater gekommen mit wunderbarer Stärkung für den letzten Gang, den Jesus nun antrat. Willig nahm er das Kreuz auf sich, machte es zum Altar, auf dem er als der von Gott gesandte Mittler und Hohepriester sich selbst opferte als Gottes Lamm zur Versöhnung der Welt. So hat er das Kreuz, damals ein Schandpfahl, in das Symbol der Erlösung verwandelt und zum höchsten Ehrenzeichen gemacht. Was ihn das gekostet hat, kann kein Mensch ausdenken und können alle Seligen in aller Ewigkeit ihm nicht gebührend danken.

Unser bester Dank besteht nicht in Liedern und Gebeten, nicht in Freudentränen und Dankopfern, sondern in seiner Nachfolge. Wir müssen es ihm nachmachen und jedes uns durch Gottes Fügung auferlegte Kreuz in stiller Ergebung und mit starkem Willensentschluß tragen, auch wenn boshafte Menschen es uns auflegen müssen. Der Vater im Himmel benützt allerlei Mittel und Menschen zur Erreichung des Ziels, das er sich für Einzelne wie für Völker gesetzt hat. Da geht es in keinem Falle ohne Kreuz ab und je herrlicher das Ziel, desto schwerer das Kreuz. Ist Jesu davor bange gewesen (Luc. 12, 50) und hat er sich in Gethsemane erst zur völligen Ergebung durchringen müssen, so müssen wir erst recht bittere Stunden erwarten, da sich unser Fleisch und Blut aufbäumt gegen das unabwendbare Leiden. Aber es kommt, es kommt als Kreuz, damit unser „alter Adam" daran sterbe. Wer wirklich in Jesu Nachfolge steht, wird dann nicht verzagen, sondern siegen. Im Blick auf ihn, den großen Kreuzträger, wird das Murren unmöglich, verstummt die Klage und wird die Last leichter. Von Jesu lernt man

leiden ohne zu klagen! Kommt dann gar dazu, daß man das Leiden trägt um anderer willen, sei es als Mutter, die sich opfert für ihre Kinder, sei es als Familienvater, der nur mit äußerster Kraftanstrengung den Seinen Brot verschaffen kann, sei es als Krieger, der für sein Vaterland die furchtbarsten Strapazen, ja den Tod erleidet, sei es als Diakonisse im Dienste der Kranken, sei es auf irgend einem Gebiet des Leidens im Interesse anderer, so haben wir um so mehr Ursache, getrost und stark zu sein. Wir treten dann in ganz besonderem Sinne in Jesu Fußstapfen, der ja für andere litt. Er, unser Heiland, steht allen Kreuzträgern bei und sorgt dafür, daß auf das Kreuz die Krone folgt, auf den Tod das Leben, auf das scheinbare Unterliegen der Sieg, und endlich die herrliche Auferstehung und das ewige Leben vor Gottes Thron in unsäglicher Freude und Seligkeit. Dann wird es auch von jedem Seligen heißen: „Er trug sein Kreuz."

———::———

Feindeshaß oder Feindesliebe?*

Kürzlich las ich ich einen Zeitungsartikel, in welchem der Haß gegen England als eine notwendige sittliche Tat hingestellt wird, mit der Begründung, daß die Soldaten gar nicht in der rechten Weise kämpfen könnten, wenn sie nicht von solchem Haß erfüllt wären. Der Verfasser beruft sich dabei auf einen Spruch der Bibel, nämlich auf das Wort des Paulus: „Hasset das Arge!" Dieses Wort ist ja ganz gewiß im Geiste und Sinne Jesu gesprochen; aber es heißt nicht: „Hasset die Argen, sondern hasset das Arge!" Jawohl! Wir sollen und müssen das Arge hassen, aber zunächst und zuerst das Arge in uns selbst. Würde dieser Haß gegen das Arge den persönlichen Haß rechtfertigen, dann müßten wir uns selbst untereinander totschlagen, denn das Arge ist so tief im menschlichen Herzen eingewurzelt, daß wir nur nach gründlicher Bekehrung und Wiedergeburt einen Sieg darüber haben können. Wer sich auf die Bibel beruft, der beruft sich auf Jesus, denn die Bibel ist das Zeugnis, das Gott gezeuget hat von seinem Sohn. Nun hat ja allerdings Jesus seinen Feinden gegenüber sehr harte Worte gesprochen, zum Beispiel: „Ihr Heuchler, ihr Schlangengezüchte, wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid!" Da müssen wir aber doch fragen: Hat Jesus diese Worte aus der Gesinnung des Hasses oder heiliger Liebe herausgesprochen? Wenn je ein Mensch das Recht gehabt hätte, seine Feinde zu hassen, dann war es Jesus, der allein Reine und Sündenlose, der ja freilich mehr als ein Mensch war, nämlich der Sohn Gottes in Menschengestalt. Er hat sicherlich das

* Kein sittlich denkender Mensch kann dem furchtbaren Kriege gegenüber gleichgültig bleiben. Wie wallt das Blut auf in gerechtem Zorn gegen alle die List und Lüge, Vernichtung und Grausamkeit! Weil aber solch „heiliger Zorn" leicht in fleischlichen, sündlichen Zorn umschlägt, verdienen diese Ausführungen des Diakonissenpfarrers Dr. Zöckler in Gallneukirchen, Oestreich, ernste Beachtung.
B.

Arge gehaßt wie kein anderer Mensch. Aber hat Jesus auch seine Feinde gehaßt? Hat er denn nicht sein Leben für seine Feinde zum Opfer gebracht, hat er sich nicht von seinen Feinden und für seine Feinde zu Tode martern lassen, um diesen sein reines, heiliges Leben zugänglich zu machen? Sicherlich! Jesus hat seine Feinde geliebt! Freilich nicht mit der Liebe des Wohlgefallens, sondern mit der Liebe heiligen Erbarmens. — Und wir? Sollen wir denn nicht nachfolgen seinen Fußstapfen, das heißt seinem Wandel in der Liebe? Dazu sind wir berufen. Und darum gibt uns Jesus das königliche Gebot nicht nur der Nächstenliebe, sondern auch der Feindesliebe: „Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen; bittet für die, die euch verfolgen, und segnet, die euch fluchen." Und Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, ruft uns zu: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger, und ihr wisset, daß ein Totschläger hat nicht das ewige Leben in sich bleibend!"

Nun könnte vielleicht jemand die Einwendung machen: Ja, das ist alles ganz richtig; aber das gilt doch nur für normale Zustände und Verhältnisse; aber der Krieg ist eben ein Ausnahmszustand. Darauf ist zu sagen: Gewiß, der Krieg ist ein Ausnahmszustand für menschliche Verhältnisse und Einrichtungen; er ist aber kein Ausnahmszustand für das Wort Gottes und den uns geoffenbarten Willen Gottes und darum auch kein Ausnahmezustand für die Gesinnung, die wir unseren Mitmenschen gegenüber haben sollen. Darum kann der Krieg das Gebot der Feindesliebe nicht aufheben. — Wenn ein weltlicher Gerichtshof einen Verbrecher zum Tode verurteilt, so bedeutet das weder Aufhebung, noch Uebertretung des Gebotes „Du sollst nicht töten", denn wo Obrigkeit ist, die ist von Gott eingesetzt; und darum ist auch ein solcher Urteilsspruch ein Gottesurteil. So ähnlich ist es auch mit dem Kriege. Unser und der Deutsche Kaiser, die ja an der Spitze aller weltlichen Macht und Obrigkeit stehen, haben zu den Waffen gerufen, um Heimat und Vaterland gegen unsere Feinde zu verteidigen; da ist es selbstverständliche Pflicht für jeden waffenfähigen Mann, diesem Ruf Folge zu leisten; nicht aus Haß gegen unsere Feinde, sondern aus Liebe zu Kaiser und Vaterland, zu Heimat und Familie. Das Teuerste, was wir auf Erden haben, gilt es zu verteidigen. Dabei ist es unvermeidlich, daß große Scharen von Freund und Feind den Tod finden. Der Krieg ist eben ein Gottesgericht; er ist eine Zuchtrute in der Hand Gottes und darum ist auch der Ausgang des Krieges ein Gottesurteil, unter das sich auch unsere Feinde beugen müssen. Nun geht ja aus der Geschichte dieses Krieges ganz klar hervor, daß die Gesinnung, aus der heraus unsere Feinde den Krieg gegen uns führen, eine Gesinnung unversöhnlichen Hasses ist. Wäre das für uns Grund und Ursache, diesen ihren Haß zu erwidern, dann müßten wir es unseren Feinden auch an Hinterlist und Grausamkeit gleichtun. Es gibt einen heiligen Zorn, welcher der Ausfluß heiliger Liebe ist. Solch heiligen Zorn finden wir bei Jesu. So gibt es auch einen heiligen Haß gegen das Arge, den auch wir Menschen ha-

ben sollen. Bei uns unheiligen Menschen ist göttlicher Zorn und göttlicher Haß etwas sehr Seltenes, aber in diesem Kriege ist doch etwas von solch heiligem Zorn offenbar geworden. Aber persönlicher Haß kann niemals der Ausfluß heiliger Liebe sein. Persönlicher Haß und göttliche Liebe schließen sich gegenseitig aus. Solcher Haß weiß nicht, was er tut, er ist eben die Gesinnung des Totschlägers. Und darum sind auch persönlicher Haß und Feindesliebe einander ausschließende Gegensätze. Gerade aber die Arbeit des Roten Kreuzes und die auf den Schlachtfeldern gemachten Erfahrungen beweisen es, daß der Krieg und die Feindesliebe einander durchaus nicht ausschließen, sondern daß sie nebeneinander recht gut möglich und denkbar sind. Und je mehr wir Oesterreicher und Deutsche unseren Feinden diesen Beweis liefern, desto mehr werden wir feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln und desto eher werden sie geneigt sein, den für uns siegreichen Ausgang des Krieges als Gottesurteil anzuerkennen. Solche Betätigung der Nächstenliebe ist aber auch ein Faktor, der uns in den Augen Gottes und auch in den Augen der neutralen Staaten über unsere Feinde erhebt und den Beweis liefert, daß dieser Krieg für uns tatsächlich eine gerechte Sache ist. — Es liegt mir vollständig fern, die Schuld Englands, Frankreichs und Rußlands verkleinern oder gar leugnen zu wollen. Diese Schuld ist aktenmäßig erwiesen. Aber wir dürfen uns nicht einbilden, daß wir selbst uns von aller Schuld an diesem Weltkriege freisprechen können. Der Krieg ist auch für uns eine Zuchtrute und Heimsuchung Gottes, die uns demütigen soll. Liegt die Hauptschuld auch auf seiten unserer Feinde, für die der Krieg ein Strafgericht bedeutet, während derselbe für uns ein Gnadengericht ist, so haben wir schon infolge unserer Mitschuld, die in Gottlosigkeit, sittlichem Tiefstand und Mammonsdienst großer Massen in Deutschland und Oesterreich besteht, nicht das Recht, unsere Feinde zu verachten und zu hassen. Gott gebraucht uns nur als Werkzeug zur Züchtigung unserer Feinde. Wer auf biblischem Boden, das heißt auf dem Boden der ganzen Heiligen Schrift steht, der kann unmöglich mit einstimmen in dieses Lied des Hasses gegen unsere Feinde, sondern wird an seine Brust schlagen und bekennen müssen, daß die schwere Heimsuchung nicht über uns gekommen wäre, wenn wir ganz vom Geiste des Evangeliums durchdrungen wären. Wenn wir also die Frage stellen: Feindeshaß oder Feindesliebe? so müssen wir sagen, daß wir, wenn wir auf den Namen eines christlichen Volkes Anspruch machen, den Haß unserer Feinde nicht erwidern dürfen, denn ein christliches Volk sein, heißt im Sinne und Geiste Christi wandeln und ihm nachfolgen auch auf dem Wege der Feindesliebe.

D. Theo. Zöckler, Gallneukirchen.

Unser Kriegsdienst.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Samariter", das Blatt des Diakonissenhauses in Witten, Westfalen, folgende kurze Skizze:

Nun stehen wir schon im fünften Kriegsmonat und unser Mutterhaus ist stark in die Kriegsarbeit hineingezogen worden. Unser eigenes Krankenhaus ist zum Lazarett geworden und mit 150 Verwundeten fast beständig belegt. Alle anderen von unseren Schwestern bedienten Krankenhäuser sind ebenfalls für Verwundete in Anspruch genommen. Manche von ihnen, wie zum Beispiel Gelsenkirchen und Hamm, sind fast übers Maß belegt, so daß man nur mit Anspannung aller Kräfte den Aufgaben gerecht werden kann. Außerdem sind Reserve- und Vereinslazarette in größerer Zahl von unseren Schwestern besetzt worden. Im Ganzen sind es jetzt die folgenden: Minden Reservelazarett mit 2 Schwestern und Garnisonlazarett mit 2 Schwestern, Altena Vereinslazarett 3 Schwestern, Siegen Vereinslazarett 1 Schwester, Witten 2 Vereinslazarette mit 2 Schwestern, Berleburg Reservelazarett 1 Schwester, Dillenburg Reservelazarett mit 4 Schwestern, Neuenahr Reservelazarett mit 3 Schwestern, Hamm Reservelazarett mit 4 Schwestern und Hamm Bahnhofsdienst mit 2 Schwestern. Wenn wir alle zusammen zählen, so dürften etwa 2500 Verwundete unter der Pflege unserer Schwestern sich befinden. Außer den 10 schon im Anfang August in die Etappe gesandten Schwestern sind am 19. November 50 Schwestern in die Etappe entsandt worden, um ein Kriegslazarett für das 22. Reservearmeekorps einzurichten und zu bedienen. Dieselben sind zunächst über Antwerpen nach Gent gefahren. Weitere Nachrichten darüber, ob sie dort bleiben oder noch weiter vorgehen, haben wir noch nicht erhalten. Weitere 30 Schwestern sind zum 30. November nach Straßburg berufen.

Die Pflege der Verwundeten in den Krankenhäusern und Lazaretten macht uns viel Freude. Die jungen Leute kommen meistens so ermattet, so bedürftig nach äußerer und innerer Pflege an, daß es eine wahre Freude ist, sie aufzunehmen und ihnen Liebe zu erweisen. Wir haben auch gefunden, daß sie dankbar und empfänglich sind für jedes gute Wort. Ein Verwundeter hat auf einem Transport zu einer unserer Schwestern gesagt: „Schwester, wenn der Krieg zu Ende ist, dann kommt eine neue Zeit für Deutschland! Wir wenigstens, die wir vor dem Feinde gestanden haben, wir haben alle wieder beten gelernt."

Viel Schönes haben unsere 10 Schwestern draußen erlebt, wenn sie vorübergehend in Lazaretten arbeiten durften. Meistens beschränkt sich ihr Dienst ja auf die Begleitung von Lazarettzügen und Verwundetentransporten. Aber auf diesen oft recht anstrengenden Reisen gibt es viel zu tun. Die Schwestern gehen von Wagen zu Wagen, von Abteil zu Abteil, und finden überall Leute, deren Verband erneuert, deren Lage verbessert werden muß. Besonders jenseits der Grenze ist der Bahnhofsdienst natürlich nicht in dem Maße geregelt, daß die Verwundeten unterwegs alles bekämen, was sie an Pflege haben müssen.

Als die Schwestern in Guise, sehr nahe hinter der Schlachtfront ein Lazarett einrichteten für die, die unmittelbar von der Schlacht hereingetragen wurden, haben sich am Abend die Schwer-

verwundeten das Lied ausgebeten: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren." Und am nächsten Morgen schon wieder gefragt: „Schwester, aber heute Abend singen Sie doch wieder mit uns? Heute Abend beten Sie doch wieder mit uns?" Und am Abend haben sie dann das Lied angestimmt: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir." Unbeschreiblich dankbar sind die Verwundeten für jede Hilfe. Schon wenn sie eine Schwester sehen und hören, daß es eine deutsche Schwester ist, geht ein Leuchten über ihre Züge. Ein armer Mensch, der im Starrkrampf lag, konnte den dargereichten Trunk von der Hand der Schwester nicht mehr annehmen. Die Schwester mußte sich darauf beschränken, seine Lippen anzufeuchten und seine Stirn zu kühlen. Und der Verwundete, der die Lippen nicht mehr zum Sprechen öffnen konnte, näherte mühsam seine im Starrkrampf gebundene Hand der Hand der Schwester, um diese dankbar zu berühren. — Köstliche Züge erzählen die Schwestern von der Kameradschaftlichkeit der Verwundeten unter einander. Beim Austeilen gibt es kein Vordrängen, sondern immer nur die Sorge für die anderen. „Schwester, hier der Kamerad muß noch was haben." — „Schwester, hier liegt noch einer, der hat schon so lange gewartet." — Ein Offizier hat sich standhaft geweigert, sich von dem Mannschaftssaal in ein Offizierszimmer umbetten zu lassen. Er wollte seinen Burschen, der neben ihm lag, nicht verlassen. — Schwer ist oft der Mangel an allem Gerät für die Krankenpflege. Da muß die Liebe erfinderisch machen, um den Mangel zu decken.

Dazwischen kommt die Nachricht, daß die 50 Schwestern in Fourhout ganz nahe dem viel genannten Yserlal ein Lazarett errichtet und viel Arbeit gefunden haben. Die anderen 30 sind von Straßburg aus nach dem Osten geschickt worden. Gott sei mit denen, die den Verwundeten dienen, besonders denen, die im Auslande stehen. Es ist nicht immer ein leichter Dienst, aber es ist schön, in dieser ernsten Zeit in so unmittelbarer Weise dem Vaterlande dienen zu dürfen.

Zur Anstaltschronik.

Das St. Johannes Alten- und Kinderheim in Mars, Pa., ist in der Verwaltungsratssitzung am 12. Januar als Station vom Mutterhause gekündigt worden und werden unsere Schwestern, so Gott will, in der Woche nach Ostern von dort zurückkehren. Am 10. September 1893 wurden zwei unserer Schwestern zur Uebernahme des eben gegründeten Altenheims nach Allegheny gesandt, doch schon in 1896 wurde das Heim nach dem 17 Meilen entfernten Mars verlegt und an seiner Stelle in Allegheny, jetzt ein Stadtteil Pittsburghs, das St. John's Hospital eröffnet, das unsere Schwestern ebenfalls bedienten, bis wir sie in unserer hiesigen Arbeit dringend nötig hatten und sie deshalb in 1909 von dort zurückzogen. Aus bescheidenen Anfängen hat sich das ursprüngliche Altenheim zu einer ansehnlichen Anstalt entwickelt, die in zwei Hauptgebäuden gegen 25

alten Leuten und 50 Waisen, Halbwaisen und verwahrlosten Kindern eine Heimat bietet. Die mit solchem Anstaltswesen, einschließlich der Oekonomie, verbundene Arbeit ging schließlich über die Kräfte unserer drei daselbst stationierten Schwestern hinaus und da es unmöglich schien, dort die nötige Hilfe zu finden und auch das Mutterhaus nach langer, reiflicher Ueberlegung sich in Anbetracht der Verhältnisse und anderweitiger Verpflichtungen nicht dazu entschließen konnte, noch weitere Schwestern nachzusenden, blieb leider nichts anderes übrig als die Kündigung. Zum Leiter der Anstalt ist nun Herr P. E. Spöhr, Pfarrer der kleinen lutherischen Ortsgemeinde, berufen und damit wenigstens eins der Probleme gelöst. Gott gebe seinen Segen dazu! Möge es dem Verwaltungsrat, der sich stets bemüht hat, nach bestem Wissen und Vermögen den Schwestern beizustehen und das Wohl dieser Anstalt zu fördern, gelingen, das St. Johannes-Heim so zu führen, daß es sich auch in Zukunft als eine rechte Stätte der Barmherzigkeit bewähre und in noch weiterer Ausdehnung eine rechte Segensstätte werde für junge und alte Heimatlose!

So Gott will, dürfen wir am Mittwoch vor Ostern sechs Jungfrauen als Probeschwestern einkleiden. Eine weitere, Frl. Anna Köster, die durch ihre Begabung und ihren Fleiß zu guten Hoffnungen berechtigte, ist leider am 7. März plötzlich derart erkrankt, daß wir für ihre schließliche Genesung wenig Hoffnung haben. Der treue himmlische Vater wolle sich aller erbarmen und jeder nach ihrem besonderen Bedürfnis beistehen; dieser bald aushelfen zu seinem himmlischen Reich, jene aber ausrüsten mit dem Hl. Geiste, daß sie sich tüchtig und treu in seinem Dienste bewähren!

Prof. Dr. Offermann vom theol. Seminar in Mt. Airy vertrat freundlichst am Sonntagmorgen, den 7. März, den Anstaltspastor, der der englischen St. John's Gemeinde in Allentown, Pa., Dr. A. Steimle, Pastor, die Diakonie ans Herz legen durfte.

Einen höchst interessanten Bilderabend gab uns am 4. März Herr P. Hoh. Er führte über hundert deutsche Kriegsbilder vor mit trefflichen Begleitworten. Als geborener Straßburger in regem Briefwechsel mit früheren Studiengenossen, die gleich ihm mit Leib und Seele in diesem Kriege ganz auf Deutschlands Seite stehen, konnte er die furchtbaren Kämpfe in den Vogesen mit ihren eigenartigen Schwierigkeiten eingehend beschreiben. Er hält die Vorträge im Interesse des Kriegsfonds für sein liebes Elsaß, lehnte aber von uns eine Kollekte entschieden ab aus Anerkennung dafür, daß wir schon durch Herrn P. em. Georg Fliedner Gelder nach Straßburg und Ingweiler gesandt hatten. Da aber gerade etliche Tage zuvor eine besondere Bitte um Hilfe für das evangelische Hospital in Höxter, Westfalen, durch persönliche Beziehungen an den Anstaltspastor gelangt war, erhoben wir eine Kollekte für diesen Zweck. Herrn P. Hoh aber sagen wir hiermit nochmals unseren herzlichsten Dank!